

Wie nicht erzählen?

Es gibt also Schwierigkeiten der Übermittlung von Psa. [Freud beginnt seine “Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse” mit der – vielleicht banal erscheinenden – Aussage, dass es im Kontrast zur Medizin nicht möglich sei, eine Analyse Dritten vorzuführen oder unmittelbar wiederzugeben. Die erste Antwort auf diese Schwierigkeit ist “Psychoanalyse erlernt man zunächst am eigenen Leib [...]” (GW XI, S. 12). Trotzdem fährt Freud mit seinen Vorlesungen als Übermittlungsversuch fort – zunächst mit der Analyse von Fehlleistungen und Träumen.]

Freud hatte ja angefangen mit den “Studien über Hysterie”, also mit einem Versuch der Vermittlung über Fallgeschichten (die sich “wie Novellen lesen”, und die er selber so nicht nennt, sondern “Krankengeschichten”, wobei wir auch nicht vergessen sollten, dass Freud anfangs noch mehr Arzt war und bei den “Studien” eng mit Breuer zusammengearbeitet hat). Bei Freud sind die Krankengeschichten noch ganz mit der Theorienentwicklung verbunden; hier bildet sich überhaupt erst die Theorie und sie wird nicht bloß geschmückt (wie es die Bezeichnung “Vignette” nahelegt). [Mit der “Traumdeutung”, der “Psychopathologie des Alltagslebens” und dem Witzbuch findet er dann andere Weisen der Übermittlung.] Später hat Freud mehr und mehr davon Abstand genommen, durch das Fallerzählen Psa. vermitteln zu wollen, und: nicht zu vergessen auch, dass die Psa. das Erzählen selbst immer wieder in Frage gestellt hat. [Dieses steht in einer Spannung zur Betonung des Traumas und der “Konstruktionen in der Analyse”, die an die Stelle von Erinnerungen treten, ja mit der psychoanalytischen Konzeption von Zeitlichkeit.]

In der Erzählung des Falls ist die nötige Distanz scheinbar aufgehoben, indem der Anschein von Unmittelbarkeit suggeriert wird (es ist ja kein chronologisches Protokoll). Es ist schon auch ein Versuch, die Spaltung zwischen Wissen und Wahrheit und zwischen Analytiker und Analysant aufzuheben.¹

Lacans Übermittlungsversuche beziehen diese Schwierigkeit offenbar von Anfang an ein. Wie geht er um damit, wenn er Freuds Krankengeschichten

¹ So sieht es auch E. Porge, 2005: *Transmettre la clinique psychoanalytique. Freud, Lacan, Aujourd'hui* .

einer ständigen Neulektüre unterzieht und nicht zuletzt mit dem, was er selbst aus der Praxis zu erzählen (gehabt) hätte? Ich frage nach seinem Stil...

Wie er sich Übermittlung und auch das Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem vorstellt, verrät er im Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner Schriften (in Schriften II):

Der Sinn seiner Symptome vermittele sich dem Analysanten durch die Erfahrung einer Analyse.

Und die Frage, “Die Frage beginnt nämlich damit” (so Lacan), “daß es Typen von Symptomen gibt und daß es eine Klinik gibt. Nun aber: die Klinik ist aus der Zeit vor dem analytischen Diskurs, und daß der analytische Diskurs in ihr einiges erhellt, ist sicher, jedoch nicht gewiß. Wir brauchen aber die Gewißheit, weil allein diese sich übermitteln, weil demonstrieren läßt.” (S.11). Die Forderung sei – und sie sei eingelöst worden –, dass jede Gewissheit vermittelbar sei.

Bei Lacan läuft es hinaus auf eine Übermittlung durch die Struktur. Die klinischen Typen gehören, so sieht es Lacan, einer Struktur an.

Wobei: die Arbeit der Strukturierung sei “gewiss und vermittelbar nur vom hysterischen Diskurs”, sagt er, nämlich durch die Anschreibung der vier Diskurse.

Offenbar geht es, wie Sie wissen, bei Lacan um eine Konzeption von Struktur, die mit dem Einzelfall operiert! Denn: was derselben Struktur zugehört, hat nicht unbedingt denselben Sinn:

“Darum auch gibt es nur eine Analyse des Besonderen: eine gleiche Struktur geht keineswegs aus einem einheitlichen Sinn hervor, insbesondere dann nicht, wenn sie an den Diskurs rührt”, sagt Lacan (S. 12). Also: Der Diskurs eines Zwangsneurotikers gibt dem Diskurs eines anderen Zwangsneurotikers nicht den geringsten Sinn. Daraus resultiert für Lacan, “daß in der Analyse Kommunikation nur statthat auf einem Weg, der den Sinn transzendiert” (S. 12f.), das ist der Weg eines unbewussten Wissens, “das heißt, (eines) der Verzifferung unterstellten Subjekts” (S. 13), dem Subjekt, dem Wissen unterstellt ist (*sujet suppose savoir*).

Auch scheint Lacan zu meinen – zumindest fällt das bei der Lektüre verschiedener Texte auf –, dass man manchmal ein “Schlaglicht” (sagen wir

mal so), einen einzigen Satz aus einer Analyse wählen kann. [So zweimal in der "Proposition vom 9. Oktober 1967" anlässlich des "Endspiels" der Psychoanalyse, so auch der Satz "Warum sagt er nicht das Wahre über das Wahre?" in "Die Wissenschaft und die Wahrheit", so auch ein Traum gegen Ende des Textes "Die Ausrichtung der Kur ...", worauf ich noch zurückkommen werde.] Nicht mehr. Nur so ein winziges Häppchen. Man muss das nicht groß "Vignette" nennen, es ist weniger als das. Man könnte fragen, warum streut er nur einen Satz ein, warum nicht noch einen oder zwei...?, aber das macht Lacan nicht.

Ein Satz driftet nicht ab ins Erzählen. Erst wenn sich noch einer anhängt oder noch ein weiterer, stellt sich durch die Kontinuität etwas Erzählerisches ein. Das kann es bei nur einem Satz nicht. Man sagt auch "zu einem Satz geronnen"... Kurz und knapp wie eine Deutung. Es ist auch eine Deutung, diese Übersetzung vom Mündlichen ins Schriftliche bei Freuds Falldarstellungen – und an wen ist sie adressiert diese Deutung?

In dem Text "Das Drängen des Buchstabens im Unbewußten" (in den Schriften II) gibt es eine Fußnote zu dem Herausgeber der frz. Literaturzeitschrift "Figaro litteraire", Francois Mauriac, der sich entschuldigt für seine Weigerung, "sein Leben zu erzählen". "Wenn sich niemand mehr so recht hier engagieren kann, sagt er, so deshalb, weil "seit einem halben Jahrhundert Freud, was immer wir von ihm denken mögen", hier seine Spuren hinterlassen hat. Nachdem er dann einen Augenblick bei dem übernommenen Gedanken verweilt hat, daß es darum geht, uns "der Geschichte unseres Körpers" zu unterstellen, kommt er dann unverzüglich auf das, was seine schriftstellerische Sensibilität sich nicht entwischen lassen durfte: Es ist das tiefste Geständnis aus der Seele aller unserer Nächsten, das unser Diskurs veröffentlicht würde, wenn er sich vollenden wollte." (S. 53f.) Das ist ein treffiger Grund, keine Lust zu haben, sein Leben zu erzählen, dass man die andern, seine Liebsten, mit hineinzieht, oder? Leichter fällt es da vielleicht schon, wenn man über einen andern spricht, aber: in einer Darstellung gibt es – das darf man nicht vergessen – immer die Möglichkeit, was auszuplaudern, was wirklich trifft.

Es gibt es da also einen nicht zu unterschätzenden Konflikt zwischen der

Übertragung eines Wissens (das während der Analyse entsteht oder entstanden ist) und dem Respekt vor der Wahrheit des Analysanten (Porge). Das wäre vielleicht noch zu vernachlässigen, wenn es einer andern Wahrheitsfindung dienen würde.

Aber: es bleibt die Frage, was sich überhaupt übermittelt in der Erzählung oder ob die Erzählung nicht vielmehr eo ipso die Übermittlung verfehlt.

Das Übermittelbare, das, wo sich Praxis und Theorie vernetzen: ist das nicht letztlich (selber?) das Strukturierte? Das, was als Strukturzusammenhang angeschrieben werden kann, die Mathemata, was auf Griechisch die “Lerndinge”, die “Gegenstände des Lernens”, bezeichnet?

In Lacans Text “Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht” habe ich eine Stelle gefunden, die mir als Illustration seines Stils gut geeignet scheint:

Lacan spricht zunächst von der Rolle des Begehrens und der Beendigung der Analyse und will dann bei der Stelle, auf die ich hier kurz eingehen will, die Rolle des Phallus präzisieren.

Ausgehend von Freuds bekanntem Traumbeispiel der Metzgersfrau, die ein Souper geben will, aber nichts außer etwas geräuchertem Lachs zuhause hat, usw., und auf den Wunsch ein Souper zu geben, verzichten muss, kommt er zu der Feststellung, Freud hätte den Phallus als Schlüssel zur Beendigung der Analyse herausgestellt. [Eine Anspielung auf das Ende der Schrift “Die endliche und die unendliche Analyse”, wo Freud ein gewisses Scheitern der Analyse an “Peniswunsch” und “männlichem Protest” feststellt.] Um diesen für ihn sehr zentralen Moment herauszustreichen, kommt Lacan auf einen Zwangsneurotiker zu sprechen, der bei ihm in Analyse war, [genauer auf das Ende seiner Analyse.] Er skizziert im Folgenden, wie man diese Struktur des Zwangsneurotikers auffassen kann; er führt dessen Situation aus, dass er impotent sei und der Geliebten vorgeschlagen habe, mit einem andern – dem potentiellen Dritten – ins Bett zu gehen, damit man sehe.

Nachdem er diesen Vorschlag unterbreitet hat, träumt diese (Geliebte) einen Traum, den sie ihm (Lacans Patienten) brühwarm erzählt und den er wiederum zu seinem Analytiker getragen hat und den Lacan dann in **einem** Satz – da haben wir's wieder – preisgibt:

Ich zitiere: “Sie besitzt einen Phallus, dessen Umrisse sie unter ihren

Kleidern spüren kann, was sie aber nicht hindert, auch eine Vagina zu haben und vor allem zu begehren, daß dieser Phallus in sie komme.” (Schriften I, S. 223).

Nun wischt Lacan die Idee weg, dass man zu schnell versucht, einen Sinn hineinzudeuten (versteckte Homosexualität z. B.); es geht ihm vielmehr um die Funktion des Phallus, der die Funktion des Signifikanten hat im Begehren des Analysanten. (vgl. S. 224)

Sein – des Patienten/Analysanten – Begehren ist, Phallus zu sein, es nützt ihm also nichts, den Phallus zu haben.

Lacan will hier zeigen, dass das ubw. Begehren das Begehren des Anderen ist. Der Anspruch war: der Phallus solle in sie kommen, das entspricht aber gerade nicht dem Begehren. Der Traum erweist sich hier also als eine Antwort auf das Begehren. Ein ganz zentraler Punkt bei Lacan. Es geht darum, dass der Phallus etwas ist, das vom Träger ablösbar ist. (Der Phallus ist eben nur ein Signifikant.) Und in Lacans Traumbeispiel sagt die Geliebte, auch wenn sie den Phallus besitze, phallisch sei, begehre sie trotzdem nach dem Phallus. Und diese Sache berührt was bei besagtem Zwangsneurotiker. Aber warum bedient sich Lacan hier eines, wenn auch winzigsten, Ausschnitts aus einer Analyse? – Er will hier ausdrücklich zeigen/beweisen, dass der Phallus ein Signifikant ist und offenbar meint er, dass es hier vonnöten ist, um dieses Stück Theorie zu ergänzen, auf ein Stück aus einer Analyse zurückzugreifen.

Und: es geht ihm auch darum, seine Auslegung von Analyse – im Unterschied zur “Analyse von heute” – zu pointieren, gerade in Hinblick auf das Ende der Analyse.